

MEGA PHION



3.00

50% für die
Verkäufer:innen

PROJEKT STARTFEE

Wenn Jungfamilien
Hilfe suchen,
sorgen gute Feen
für Entlastung.

STATUS: MENSCH

Das Megaphon

bietet niederschwellige Hilfe zur Selbsthilfe – und zwar ausnahmslos für jedermann. Unabhängig von Herkunft, Asylbescheid oder sozialem Status. Denn es gibt für uns nur einen Status, der von Bedeutung ist: jener, Mensch zu sein. Das Jahr 2022 stellen wir daher unter das Motto „Status: Mensch“.

**MEGA
PHON**

WWW.MEGAPHON.AT



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTEUR)

TITELFOTO:
VALERIE VALTSEVA

AUTOR: INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram und Facebook. Oder auf megaphon.at :-)

Politische Kultur.

Es gibt einfachere Übungen, als Teil politischer Prozesse zu werden. Tamara Ussner nahm als junge Frau ein Mandat als Gemeinderätin der Grünen in Graz an. In dieser Zeit haben ihre Liveticker, die sie auf Facebook mit der Öffentlichkeit teilte, immer wieder Einblick in eine Welt gegeben, die selbst für politisierte Menschen alles andere als einfach zu verstehen war. Mit uns teilt Ussner ihre Erfahrungen aus vier Jahren politischer Arbeit, die nicht zuletzt eines sind: eindrucksvolles Zeugnis eines Systems, das mitunter befremdlich dysfunktional wirkt. Auch ist ihre Abrechnung eine Art Erklärung dafür, warum eine lange beliebte Bürgermeisterpartei die Mehrheit in der steirischen Landeshauptstadt verloren hat und sich nun in Opposition wiederfindet.

In der Arbeit mit unseren 300 Verkäufer:innen wird uns tagtäglich vor Augen geführt, warum ein kommunaler Machtwechsel und eine neue politische Kultur in der Stadt dringend notwendig war. Denn was Graz in Krisenzeiten wie diesen braucht, sind nicht zuletzt Menschen, die sich für jene einsetzen, die wenige Privilegien genießen.

Einen guten Start ins neue Jahr wünscht das Megaphon-Team!



10

URBAN



Vom Aktivismus zur Politik und wieder zurück
Tamara Ussner ging mit großer Hoffnung in die Politik – und legte ihr Amt nach einer Periode im Gemeinderat wieder zurück. Ein Rückblick.



20

REGIONAL



Wer will nicht gerne Fee sein?
Ein Projekt der Caritas bildet Ehrenamtliche aus, die hilfesuchenden Jungfamilien zur Seite stehen. Christa Schaupp ist selbst Mutter von Zwillingen – und jetzt Startfee.



24

GLOBAL



Indigenes Recht
Das Xokleng-Volk im Süden Brasiliens wurde in eine verwaahlte Ecke seines angestammten Landes zurückgedrängt. Jetzt wartet das Volk mit Spannung auf ein Urteil.

Schwoaza (2)



GABRIEL GSCHAIDER (*1989, Wien, Österreich) ist Sohn einer Österreicherin und eines Ghanaers. Ab seinem fünften Lebensjahr wuchs er in der steirischen Kleinstadt Knittelfeld auf. Das Megaphon unterstützt ihn und sein Filmprojekt „Schwoaza“. Mehr Infos: www.facebook.com/schwoazafilm

Mein Aufruf zu mehr Philanthropie

Es ist immer sehr einfach, Menschen und ihr Leben oberflächlich zu bewerten, sie zu kategorisieren, den Stempel aufzudrücken. Es dauert nur eine Zehntelsekunde, bis wir jemanden für uns eingeschätzt haben. Eine Zehntelsekunde, um jemanden zu wiegen, zu bemessen und für nicht genügend oder im besten Fall gut genug zu befinden.

Oft schafft es diese oberflächlich gefasste Meinung sogar, dauerhaft bestehen zu bleiben, und wird somit zum festen Bestandteil der eigenen Realität. Selbstreflexion ist die Fähigkeit, sich selbst, seine Handlungen, Gedanken und sein eigenes Dasein zu hinterfragen, davon Erkenntnisse zu gewinnen und idealerweise sich langfristig zum Besseren zu ändern. Eine sehr interessante Fähigkeit, die der Mensch beherrscht. Aristoteles nennt den Menschen das „zoon logikon“, das denkende Tier. Das ist die Fähigkeit des Menschen, zu denken, und somit die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Lasst uns nun diese Fähigkeit verwenden, um die „unneidige“ Eigenschaft des frühzeitigen Kategorisierens von Menschen hinter uns zu lassen. Anstatt des Abstempels im Alltag den eigenen Blick verändern; versuchen, durch die Augen des anderen zu sehen. Sich in andere Menschen hineinversetzen und verstehen, wie sie sich fühlen, hinblicken und nicht in Furcht uns abwenden.

Überhaupt jetzt, wo wir in unseren Freiheiten eingeschränkt sind, wird es umso wichtiger, das eigene Weltbild, die gedankliche Schachtel zu verlassen. So könnten wir Vorurteile und Rassismus auf lange Sicht aus unseren Köpfen vertreiben und den frei gewordenen Platz für mehr Empathie verwenden.

Leise Schreie (4)



ASIYEH PANAHI (*1998, Mashad, Iran) arbeitet in der Mobilen Integrationsbetreuung der Caritas, studiert Rechtswissenschaften und interessiert sich für Menschenrechte. Schreiben ist für sie ein lautes Mikrophon gegen Ungerechtigkeiten.

Sicherer Hafen

Ein ultramarinblauer Hintergrund mit zwölf goldenen fünfzackigen Sternen symbolisiert die Politik der EU, die den Tod zehntausender Menschen billigend in Kauf nimmt. Menschen auf der Flucht warteten auf ein friedliches Europa, aber sie sind entweder an Europas Außengrenzen ums Leben gekommen oder sie haben ihr Leben im Mittelmeer verloren. Europa hieß sie mit dem Tod willkommen!

Niemand möchte sein ganzes Leben in einen Rucksack einpacken und sich auf den Weg in ein Land machen, welches nichts über seine Zukunft sagt. Der Weg nach Europa ist „Wetten ums Leben“.

Ich kann mich erinnern, als ich selbst in Griechenland war, hieß unsere Gruppe „Game“. Ich war ein Spiel auf der Flucht und habe auf einen sicheren Hafen in Europa gehofft. Die Polizisten verfolgten uns mit dem Gewehr, versperrten sichere Fluchtwege und zwangen uns auf lebensgefährliche Routen. Sie möchten Europa vor schutzsuchenden Menschen schützen, die weder bewaffnet noch gefährlich sind.

Europa ist ein Schlachthof, weil es das Sterben an den Grenzen nicht beendet. Wobei es nicht schwierig ist, die Menschen, die auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Elend sind, zu verstehen. Die gegenwärtige EU-Politik ignoriert Artikel 2 des Vertrags der Europäischen Union: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte ...“

#glaubanmorgen

steiermaerkische.at

Vermišt (12)



TAMARA KAPUS (*1971 in Kärnten/Koroška) ist zweisprachige Österreicherin und lebt mit ihrem afrikanischen Mann und drei Kindern in Graz. Im Megaphon schreibt sie über das manchmal mehr oder auch weniger bunte Leben.

Heimat

Ich bin 2001, also vor mehr als zwanzig Jahren, nach Graz gezogen. Hier habe ich meinen Mann kennengelernt, der ebenfalls um diese Zeit aus Nigeria nach Graz migriert ist, unsere Kinder sind in Graz geboren, ich habe hier viele Freund:innen und Arbeit gefunden. Bin ich aber hier auch zu Hause? Reichen zwanzig Jahre aus, um aus einem Wohnort einen Heimatort zu machen? Eine Frage, die ich mir in den letzten Jahren oft gestellt habe.

„Migration ist eine kreative Situation. Und eine schmerzhaft. Wer die Heimat verlässt (aus Zwang, oder aus freier Wahl, beides ist schwer zu unterscheiden), leidet. Denn tausend Fäden verbinden ihn mit der Heimat, und wenn diese durchschnitten sind, ist es, als hätte ein chirurgischer Eingriff stattgefunden“, schrieb der tschechische Philosoph Vilem Flusser 1994 in seinem Buch „Von der Freiheit des Migranten, Einsprüche gegen den Nationalismus“. Flusser floh 1939 vor den Nazis, gelangte über London nach Brasilien, musste auch

von dort aufgrund der herrschenden Diktatur emigrieren und ließ sich schließlich in Robion, Südfrankreich, nieder. Flusser sah diese Erfahrung der Migration und der Heimatlosigkeit nicht nur als schmerzhaft an, sondern als Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen, und als Chance, die (schmerzhaft) Trennung zu überwinden und sich sein eigenes Leben und seine Nächsten frei zu wählen.

Viele unsichtbare Fasern verbinden mich nach wie vor mit meiner Heimat Kärnten, mit den Menschen, mit meiner slowenischen Muttersprache und anderen Dingen meiner Heimat. Auch meinem Mann geht es ähnlich. Und doch haben wir uns hier in Graz fernab unserer Herkunftsorte etwas Neues aufgebaut. Aber ob wir es eine „Heimat“ nennen können, kann ich nach wie vor nicht beantworten.

Vielleicht muss das auch gar nicht sein. Vielleicht braucht es auch keine eindeutige Antwort auf meine (immer wiederkehrende) Frage. Ich lebe mit den Menschen, die ich liebe. Das ist Heimat genug.

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON
NADINE MOUSA

36

Prozent der Menschen brechen ihre Neujahrsvorsätze spätestens nach einem Monat.

4,2 Millionen Flüge wurden 2021 bis Mitte November mit Privatjets durchgeführt. Wegen der Pandemie gibt es immer noch weniger Linienflüge als zuvor. Reiche Menschen steigen daher einfach auf Privatjets um.

60

Prozent mehr Kleidung als vor 15 Jahren kaufen Konsument:innen heute ein. Getragen wird sie nur halb so lang. Der aktuelle Greenpeace-Report zeigt, dass weiterhin 20 von den 29 größten Modemarken auf Wegwerfmode setzen.

7000

Hassverbrechen gegen Minderheiten und Gläubige verschiedener Religionen hat das Menschenrechtsbüro ODIHR für das Jahr 2020 dokumentiert. Der Großteil der Tatverdächtigen ist zwischen 25 und 40 Jahre.

2

Jahre in Folge ist die Zahl der Asylanträge in Österreich gestiegen. Im Jahr 2021 wurden in Österreich bis Ende September 2021 rund 23.000 Asylanträge gestellt.

O Bürgermeisterinnen hatte die zweitgrößte Stadt Österreichs bis vor Kurzem. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts standen ausschließlich Männer Graz vor. Mit der Wahl von Elke Kahr hat Graz erstmals eine Bürgermeisterin.

2040

Soll Österreich klimaneutral sein. Die österreichischen Gemeinden stellen sich hinter das Ziel der Bundesregierung. 100 Bürgermeister:innen aus ganz Österreich bekannten sich zu dem Ziel. Die restlichen 88 haben den Appell an die Bundesländer für starken Klimaschutz und die Energiewende nicht unterschrieben.

5000.0000

digitale Unterschriften konnten in Italien im Rahmen einer Referendumskampagne zur Legalisierung des Cannabisanbaus gesammelt werden. Eine Volksbefragung könnte im Frühjahr stattfinden. Die Initiative zur Legalisierung des privaten Konsums verfolgt ein Ziel: Der Schwarzmarkt soll ausgetrocknet werden. Zudem winken dem Fiskus Zusatzeinnahmen. Expert:innen warnen eindringlich, die Sorge vor mehr Suchterkrankungen ist groß. In Österreich fordern lediglich die NEOS eine Legalisierung, die anderen Parteien sind skeptisch. Die neue Ampelkoalition in Deutschland will den Cannabiskonsum hingegen legalisieren.

“Acht liederliche Türmer.”

Ein Hörspaziergang. Häfentheaterprojekt digital

Mit diesem QR-Code hören Sie hinter die Mauern.



www.haefentheater.at

Ein Projekt im Rahmen



INSP - LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

Live v Lice – Nordmazedonien

Die Verkäufer:innen der Straßenzeitung am Balkan rufen dazu auf, gemeinsam für mehr Klimaschutz einzustehen: „Wir müssen uns alle einbringen!“

Shedia – Athen

Die griechische Straßenzeitung upcyclt ihre Publikationen. Aus den Zeitungen entstehen handgefertigte Produkte. Erhältlich im Social-Enterprise-Restaurant Shedia Home.

StreetWise – Chicago

Der StreetWise-Podcast “Where I Stay” ist definitiv hörenswert. In neun Folgen kann der ehemals obdachlosen Angelica gelauscht werden, wie sie über ihr Leben berichtet.

→ Ein großes und verfrühtes Weihnachtsgeschenk für unseren Megaphon-Verkäufer Terry

Der Künstler Clemens Neugebauer versteigerte einige seiner Werke – der Großteil der Erlöse sollte karitativen Zwecken zugute kommen. Davon profitierte auch Terry, der in Graz wohnt und in Leoben Megaphon verkauft. Möglich gemacht haben das Alexandra Radinger und Andrea Radinger-Reisner (Bild).



Gesamt 800 Euro wurden Terry überreicht. Damit geht sich das Steiermark-Ticket für die tägliche Fahrt zum Arbeitsplatz ebenso aus wie neue Winterschuhe. :-)

Lautsprecherin (6)



MEGAPHON -

LAUTSPRECHER:IN

An dieser Stelle nutzen Menschen die Plattform Megaphon, um laut und deutlich zu sprechen – über Themen, die im öffentlichen Diskurs zu kurz kommen.

Die kalte Wahrheit

Wir sind mitten in einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Nach fast zwei Jahren Pandemie geht es vielen Menschen schlecht. Gesundheitlich, psychisch, ökonomisch. Und jetzt ist der Winter da und vieles wird teurer – vor allem Strom, Heizöl und Gas. Aber geheizt werden müsste natürlich im Winter.

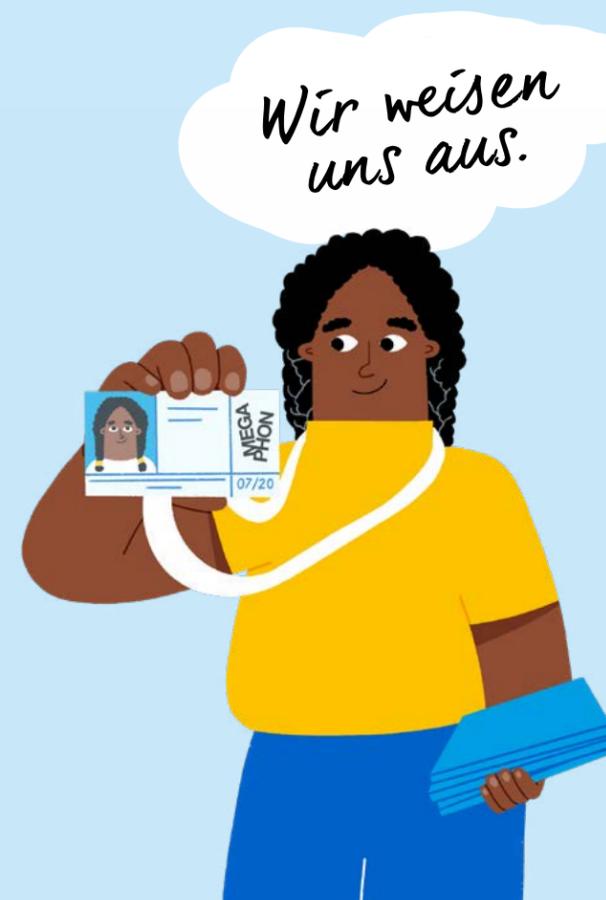
Ich möchte kurz von zwei Freundinnen erzählen. Eine ist um die 40, Künstlerin und lebt in Wien. Als ich bei ihr in der Wohnung war, fiel mir sofort auf, dass es sehr kalt war. Sie hatte in der Wohnung ihre Jacke an. Naiv fragte ich, ob etwas mit der Heizung nicht stimme. Sie sagte nur verlegen, dass es ihr leid tue. Sie kann die Heizung nicht bezahlen und schaltet sie deswegen nicht ein. Die andere ist Migrantin, Asylsuchende, ca. 45 Jahre alt. Geflohen vor ihrem gewalttätigen Mann, sie lebt in einer kleinen Wohnung. Auch sie schaltet die Heizung nicht ein, weil sie die Kosten nicht stemmen würde. Mitten in Europa, wo es so viele sehr reiche Menschen gibt, gibt es andere, die in ihrer Wohnung mit Winterjacke sitzen. Es gibt Menschen, die ihre Heizung nicht einschalten können, die ihre Stromkosten auf einmal nicht mehr zahlen können. Die kaum über die Runden kommen, obwohl sie arbeiten oder gearbeitet haben oder gerne arbeiten würden, aber nicht dürfen. Das ist die kalte Wahrheit hinter der Fassade.

Und gerade in Europa, in dem immer von Menschenrechten gesprochen wird und wo die Menschenrechte in anderen – unliebsamen – Ländern immer eingefordert werden, sollten wir daran erinnern, dass die Menschenrechte auch soziale Rechte beinhalten. Im Artikel 25 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es zum Beispiel: „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard der ihm/ihr und seiner/ihrer Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung“.[.] Leider sind diese sozialen Rechte für viele Menschen nicht Realität und die aktuelle Teuerung wird es nur schlimmer machen.

→ IPEK YÜKSEK (*1999 in Antakya/Türkei) engagiert sich bei der migrantischen Selbstorganisation Patika für migrantische und feministische Anliegen. Sie ist außerdem Aktivistin und Journalistin bei „Radio Helsinki – Freies Radio Graz“.

→ Das Megaphon funktioniert anders, als du vielleicht denkst

ILLUSTRATIONEN: KAROOH.COM



↑
Unsere Verkäufer:innen tragen einen Ausweis. Denn Megaphon-Verkäufer:innen erhalten eine Verkaufsschulung und stehen in regelmäßigem Austausch mit uns.

NÄHERE INFOS FINDEST DU UNTER
WWW.MEGAPHON.AT

Fluchtpunkt (6)



FLORIAN HASEL

(*1993, Berrien, USA) ist Autor im Werden, Jurist im Sein und Student im aktiven Ruhestand. In den vergangenen Jahren hat er als Rechtsberater in Graz und Athen gearbeitet. Hier bringt er die Wirklichkeit des Asylrechts auf den Punkt.

In den Himmel

Im kalten Wind steigt der Drache in den blauen Himmel auf. Zwischen kleinen, weißen Wolken tanzt das bunte Fluggerät durch die Luft und für einen kurzen Moment fliegen heute auch Amirs Sorgen davon. Das Drachenfliegen bringt in ihm viele Erinnerungen an seine Heimat hoch. Vor allem zum Neujahrsfest, das in Afghanistan im März gefeiert wird, war das Drachenfliegen immer ein fester Bestandteil der Feierlichkeiten.

Bald wird Amir mit seinem Drachen aber wieder auf den Boden der Realität zurückgeholt. Seit einigen Jahren lebt er mit subsidiärem Schutzstatus in Österreich. Er fühlte sich sicher. Letzten Frühling erhielt er Post von der Asylbehörde. Der Schutzstatus werde ihm wieder aberkannt. Die Umstände in Afghanistan hätten sich wesentlich geändert. Afghanistan sei wieder sicher. Amir legte umgehend Beschwerde ein. Seitdem liegt sein Akt nun beim Bundesverwaltungsgericht. Amir dürfte weiterhin legal arbei-

ten, bis das Gericht endgültig über seine Beschwerde entschieden hat. Sein Arbeitgeber kündigte ihn dennoch wegen dem laufenden Aberkennungsverfahren. Die Unsicherheit über seine Zukunft machte sich wieder breit.

Im Sommer änderten sich die Umstände in Afghanistan dann tatsächlich wesentlich. Innerhalb weniger Wochen überrannten die Taliban das Land. Selbst das Drachenfliegen zu Neujahr soll nun wieder verboten sein. Hinzu kamen die katastrophalen Auswirkungen einer Rekorddürre. Die behördliche Argumentation für eine Aberkennung des Schutzstatus wegen einer verbesserten Sicherheitslage wurde mit jedem Monat immer absurder. Auf eine Antwort des Gerichts wartet Amir trotzdem weiterhin. Vielleicht gibt es bis Neujahr eine Entscheidung. Vielleicht kommt Rückenwind aber auch erst zum afghanischen Neujahrsfest im März. „Dieses Warten fühlt sich an wie Gegenwind aus allen Richtungen“, sagt Amir. Morgen flüchtet er mit seinem Drachen wieder in den Himmel.



Vom Aktivismus zur Politik.

TEXT: TAMARA USSNER
ILLUSTRATIONEN: LENA GEIREGGER

Und wieder zurück.

Tamara Ussner war von 2017 bis 2021 Gemeinderätin für die Grünen in Graz. Zwischen Machtkämpfen, Klimakrise und sexistischen Sprüchen versuchte sie, die Hoffnung auf systemische Veränderung nicht zu verlieren. Ein Rückblick auf eine bewegte Zeit.

Angefangen hat alles 2015 mit dem Protest gegen das Freihandelsabkommen TTIP. Mehr durch Zufall als Absicht war ich plötzlich Teil einer motivierten Gruppe, die hauptsächlich aus Studierenden bestand und sich aktiv gegen das Freihandelsabkommen einsetzte. Die erfolgreiche Organisation der großen Demos war motivierend und ermächtigend, ich war Feuer und Flamme. Unerwartet schnell hat sich die Gruppe weiterentwickelt, andere Themen aufgegriffen, und zu unterschiedlichen Protesten mobilisiert. Meine Motivation war endlos. Nach wenigen,

aber intensiven Jahren, in denen ich Teil der Anfänge von SCNCC (System Change not Climate Change) und des Graz Spendenkonvois sein durfte, wurde ich vom Vorstand der Grazer Grünen gefragt, ob ich nicht für sie kandidieren wolle. Die plötzliche Möglichkeit, meinen Protest in konkrete Maßnahmen umzusetzen, war verlockend. Trotz meiner starken Skepsis gegenüber Parteien willigte ich auf die Anfrage nach einer Bedenkzeit ein. Relativ unwissend und naiv gegenüber parteipolitischen oder parlamentarischen Strukturen, sollte sich herausstellen.

Der naive Optimismus verpufft

Begonnen hat meine Gemeinderatsperiode mitten im äußeren Konflikt rund um das Murkraftwerk, und mitten im inneren Konflikt der Partei mit ihrer Jugendorganisation. Plötzlich war ich Teil von internen Streiten, von denen ich nicht einmal völlig den Inhalt verstand. Gleichzeitig gründete sich nach der Wahl eine Koalition aus ÖVP-FPÖ, womit ich nicht gerechnet hatte. Mein naiver Optimismus – in der Politik wären faktenbasierte Argumente die Basis für Entscheidungen – war schnell verpufft. Rasch lernte ich: Primär geht es um Machterhalt. Die Inhalte mancher Parteien passten sich dem aktuellen gesellschaftlichen Diskurs, wie eine Fahne im Wind, an. Nach dem Sommer der Migration waren Hetze und Rassismus wieder modern, also für den Machterhalt der ÖVP war es notwendig, mit der FPÖ zu koalieren. Für mich, als Person, die gesehen hat, wie Menschen schon damals an den Grenzen der EU misshandelt und in kalten Jahreszeiten völlig sich selbst überlassen wurden, völlig unreal. War die ÖVP nicht irgendwann einmal christlich-sozial gewesen?

„Mein naiver Optimismus, in der Politik wären faktenbasierte Argumente die Basis für Entscheidungen, war schnell verpufft.“

Außerdem musste ich anhand des Konfliktes um das Murkraftwerk lernen, dass Demokratie von ÖVP-FPÖ nicht als permanenter gesellschaftlicher Diskurs wahrgenommen wurde. Es gab auf einigen Ebenen massiven Widerstand gegen die Naturzerstörung, die mit dem Projekt einherging, aber das schien ihnen unwichtig zu sein. Der Naturschutzbeirat wurde einfach nach einer hitzigen Debatte nie wieder einberufen, die 10.000 Unterstützungserklärungen zur Volksbefragung hatten aufgrund eines bürokratischen Fehlers keinen Wert für die Regierung, und Demonstrationen wurden generell nur als störend empfunden und sollten sowieso nur noch in verfassungswidrigen sog. „Demo-Zonen“ stattfinden. So ignorant hatte ich mir die Vertretung einer Stadt nicht vorgestellt. Legitimiert wurde das immer mit dem Zuwachs an Stimmen bei der vergangenen Wahl: Wir wurden gewählt, also machen wir die Spielregeln. Hände falten, Gosch'n halten bitteschön, wir sehen uns vor der nächsten Wahl wieder.

Demokratie besteht jedoch aus viel mehr, als einmal alle paar Jahre kurz einen Zettel anzumalen. Die Dynamik, von der

eine Demokratie eigentlich lebt – nämlich das permanente Spannungsfeld zwischen Parlamentarismus, Zivilgesellschaft, Aktivismus und zivilem Ungehorsam –, war plötzlich nicht mehr vorhanden. Nicht nur nach außen, sondern auch innerhalb der parlamentarischen Strukturen wurde massiver Demokratieabbau betrieben. Strukturell sowie im Abstimmungsverhalten. Jegliche Vorschläge der Opposition wurden weggestimmt, egal ob es logische Argumente dagegen gab, oder nicht. Verhöhnung, Sexismus und machtgeile Überheblichkeit zeichneten meistens die Begründungen aus, sachliche Argumente waren selten. Oft wäre ich lieber wieder in meinen verhasstesten Uniseminaren gesessen als im Gemeinderat. Selbst in den langweiligsten Lehrveranstaltungen herrschte mehr Sachlichkeit, als ich bis zum Ende meiner Amtszeit von bestimmten Kolleg:innen in den Gemeinderatsreden erwarten durfte.

Aber ich hatte mich dafür entschieden und Verantwortung übernommen. Die Aktivistin war plötzlich Politikerin. Statt jetzt die Stadt umzukrempeln, wie ich es mir vorgestellt hatte, würde sich viel um Medienarbeit, Kontakte zu Stakeholder:in-

nen, Organisationen und Zielgruppen drehen als darum, konkrete und dringend notwendige Änderungen in der Stadt so schnell wie möglich zu bewegen. Ich war so ungeduldig. Die Rettung der Welt hatte ich mir anders vorgestellt.

Liveticker auf Facebook

Der Kontrast meiner Erwartungen zur Realität brachte viel Frustration und Ärger in mir hervor. Mein Ventil dafür wurden die Liveticker auf Facebook, in denen ich die wichtigsten und umstrittensten Themen jeder Sitzung versuchte, aufs Wesentliche runterzubrechen und meiner Facebook-Bubble zugänglich zu machen. Das war einerseits meine Art, die Absurditäten, Untergriffigkeiten und die Unsachlichkeit zu verarbeiten, andererseits eine Weise, um Aufmerksamkeit für Kommunalpolitik zu



←
TAMARA USSNER hat eine klare politische Botschaft: Der Modernisierungsgrad einer Stadt ist nicht das Maß für dessen Lebensqualität, sondern die Luftgüte, die Gestaltung des öffentlichen Raums, das kulturelle Angebot und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Umsetzung von eigenen Projekten.

Sexismus an der Tagesordnung

Zwei Jahre lang kämpften wir für eine Live-Übertragung der Sitzungen, aber ÖVP-FPÖ hatten kein Interesse daran, dieses Theater der Öffentlichkeit preiszugeben. Vor allem junge Frauen wurden bei den Reden unterbrochen, angeschrien und teils so laut gestört, dass die über eine Anlage verstärkte Rede in den hinteren Reihen nicht mehr hörbar war. Weiters hatten sie die Sitzordnung verändert. Direkt vor dem Redner:innenpult saß nun die FPÖ, deren Funktionär:innen sich für keine primitive Störaktion zu schade waren. Danach musste man entlang einer Reihe polemischer und zynischer ÖVP-Funktionär:innen wieder zurück zum Platz gehen, die einem Sätze wie „Bist aber heute schon wieder a sehr frustrierte Alte, ge?“ zuflüsterten.

Auch der Umgang mit Anträgen der Opposition hatte ein Level erreicht, dass wir uns im Klub überlegen mussten, ob wir ein uns wichtiges Thema der Stadt überhaupt als dringlichen Antrag stellen wollen oder lieber medial dazu arbeiten. Weil es in den Gemeinderat zu tragen, würde wahrscheinlich bedeuten, dass mit einem Minimum an Diskussion darüber weggestimmt wird und es damit gegessen ist. Gleichzeitig hatten wir

erzeugen. Und es hat funktioniert. Die Postings erzielten bald eine große Reichweite, und immer öfter sprachen mich Leute darauf an, von denen ich nicht einmal wusste, dass wir auf Facebook befreundet waren.

Wenige Personen waren bei den Gemeinderatssitzungen auf der Zuschauer:innentribüne erlaubt. Die Protokolle wurden sechs bis acht Monate später in einem Umfang von mehreren hundert Seiten veröffentlicht. Kein Wunder, dass sich bisher wenige junge Menschen dafür interessierten, was im Gemeinderat passierte, die einzigen Informationen waren Zeitungsberichte, die sich auf einen Bruchteil der Sitzung konzentrieren mussten. Trotzdem werden dort viele Entscheidungen getroffen, die große Auswirkungen auf unser tägliches Leben haben, ich wollte unbedingt viel mehr Menschen davon erzählen.



←
 TAMARA USSNER
 war als Gemeinderätin
 für Verkehr, Grünraum,
 Klimawandel, Jugend,
 öffentlicher Raum,
 Wissenschaft und Uni-
 versitäten sowie für Bür-
 ger:innenbeteiligung
 zuständig.

rungsmacht besitzen. Da die Wirtschaftskammer Arbeitsplätze als einen der wichtigsten Faktoren sieht, sind die Interessen eines Automobilkonzerns, der in Graz 13.500 Personen beschäftigt, natürlich sehr relevant. Und der hat als Kfz-Hersteller sicherlich kein überbordendes Interesse an einer Verkehrswende. In diesem Sinne wird vor jeder Verkehrsberuhigung zuverlässig von der WKO der Untergang der ansässigen Unternehmen prognostiziert, Parkplätze als essenziell deklariert, um die Innenstadtwirtschaft am Leben zu erhalten, und alle möglichen Autobahnen rund um Graz sollten ausgebaut werden, um dem stetig wachsenden und wirtschaftsfördernden Kfz-Verkehr standzuhalten. Bevor man bereit wäre, dem Autoverkehr Raum zu nehmen, baut man lieber eine U-Bahn. Autohauptstadt Graz. Waren wir nicht einmal eine Fahrradhauptstadt? Gleichzeitig sah ich die Klimakrise eskalieren und die eigene Zukunft zusammenbrechen.

Nach gefühlten 500 Wiederholungen in Debatten, was für eine essenzielle Lösung Radverkehr für unser Verkehrsproblem darstellt, änderte sich irgendwann etwas. Die Metamorphose der ÖVP zur Ökopartei korrelierte zeitlich auch mit der Entstehung der Fridays-For-Future-Bewe-

gung, was wenig überraschte. Eine aus Opportunismus bestehende ÖVP muss sich natürlich dem modernen politischen Thema anpassen. Also waren plötzlich der Veggie-Day, Radfahren und Bäume modern. Aber immer mit Maß und Ziel, man will ja die Autoindustrie nicht irritieren. Gleichzeitig blieben sie jedoch ihrer türkisen Linie treu: Der Bericht des Menschenrechtsbeirats zu Rassismus und Diskriminierung wurde 1,5 Jahre lang zurückgehalten und erst mit Adaptierungen der Regierungsparteien veröffentlicht. Die wichtige Aufarbeitung der von der Zeit des Nationalsozialismus belasteten Straßennamen wurde aktiv verhindert und in manchen Debatten sogar die schriftstellerischen Künste von Nazi-Dichtern, wie Hans Klöpfer, in höchsten Tönen von FPÖ-Klubobmann Sippel gelobt. Die ÖVP tolerierte einen Gemeinderat, der offensichtliche Verbindungen zur rechtsextremen Szene hatte, und einen Vizebürgermeister, der sich offen mit der neofaschistischen Ideologie der Identitären identifizieren konnte. Jetzt halt mit Öko-Anstrich, der mehr an Greenwashing erinnerte als an echten Willen, etwas zu ändern.

Anstatt, wie erhofft und erwartet, maßgebliche systemische Änderungen mitzugestalten, musste ich mich von Rechtsextremen und deren Steigbügelhaltern sexistisch verhöhnen lassen. Trotzdem lässt Ex-Bürgermeister Nagl keine Gelegenheit aus, um eine Lobeshymne auf sich, seine Partei und die Koalition anzustimmen, wie großartig die Menschenrechtsstadt Graz nicht sei.

Diese Heuchelei war für mich schwer auszuhalten. Trotzdem hatte ich den Eindruck, dass sich nach den ersten Jahren etwas veränderte. Einzelne ÖVP-Mandatar:innen wurden zugänglicher – ich wahrscheinlich auch. Der Diskurs veränderte sich, und man konnte sich auch mit der ÖVP einigen, den übelsten rassistischen Anträgen der FPÖ keine Aufmerksamkeit

„Anstatt, wie erhofft, maßgebliche systemische Änderungen mitzugestalten, musste ich mich von Rechtsextremen und deren Steigbügelhaltern sexistisch verhöhnen lassen.“

mehr durch eine Debatte zu schenken. Eine knappe Woche nach meinem dringlichen Antrag zu einer Radoffensive (der natürlich abgelehnt wurde) hat die Stadt gemeinsam mit dem Land die Radoffensive ausgerufen. Na endlich. Es wurde plötzlich darüber geredet, wie man den öffentlichen Raum umgestalten muss, wenn es zu keinem Kfz-Verkehrskollaps kommen soll. Das vermittelte den Eindruck, dass ich doch etwas im Diskurs und dadurch auch irgendwann real verändern konnte.

Corona bringt Live-Übertragung

Dann kam Corona, und die ÖVP distanzierte sich Stück für Stück von einer FPÖ, die nicht nur auf Bundesebene, sondern auch in der Stadt die Gefahren der Pandemie auf eine jenseitige Debatte herabwürdigte. Das gipfelte darin, dass die FPÖ verweigerte, sich vor den Sitzungen testen zu lassen, und auch oft die Maskenpflicht zahlreicher älterer Menschen und auch anderer Risikogruppen im Saal. Durch den physischen Abstand in der Grazer Messe hatte sich jedoch das Stören der Reden stark reduziert, außerdem gab es plötzlich eine Live-Übertragung, da kein Publikum mehr möglich war. Die rechtlichen Gründe, wieso es bisher keine Übertragung gab, hatten sich plötzlich erübrigt. Die Menschen konnten sich selbst davon überzeugen, wie FPÖ und ÖVP in der Stadt arbeiteten, wie sie versuchten, ihre Politik zu argumentieren, aber auch mit welche Ignoranz man

den Lebensrealitäten der Menschen begegnete. Derzeit bin ich sehr optimistisch, dass es in Graz endlich positive Veränderungen geben wird. Und zwar keine oberflächlichen, die hauptsächlich Werbekampagnen dienen, sondern einen sozial-ökologischen Wandel. Stück für Stück werden wir jedenfalls mit der neuen Stadtregierung in diese Richtung gehen. Außerdem sehe ich es als meine Pflicht, diese Veränderungen von der neuen Koalition einzufordern, und diese Rolle steht mir eh viel besser als die der Politikerin.

Keine Wehmut

Viele Leute haben mich nach den Wahlen gefragt, ob es mir nicht leid täte, jetzt nicht mehr angetreten zu sein. Ich muss ehrlich zugeben – entgegen meinen eigenen Erwartungen –, ich habe kein einziges Mal Wehmut verspürt. Ich empfand große Freude und auch bisschen Stolz, Teil davon gewesen zu sein, dass die ÖVP endlich nicht mehr diese tolle Stadt regiert. Und was mich angeht, ich fühle mich in der Nähe von stillstehenden Großbaustellen oder blockierten Aufmärschen von Rechtsextremen wohler als sonst irgendwo im breiten politischen Spektrum. In diesem Sinne: See You On The Streets.



TAMARA USSNER
 wird jetzt wieder fernab der
 Politik als Aktivistin für Graz
 und unser Klima kämpfen.



durch das Proporzsystem einen Stadtratssitz und das Umweltamt. Damit kann natürlich auch viel gestaltet werden, die Umsetzungsmöglichkeiten hängen jedoch vom Budget und auch vom Umsetzungswillen der Regierungskoalition ab. Das Umweltamt hat einiges an großartiger Arbeit geleistet: Es wurde beispielsweise auf Basis des 1,5-Grad-Ziels ein Treibhausgasbudget für die Stadt Graz errechnet. Außerdem wurde eine Klimawandelanpassungsstrategie erarbeitet, die eigentlich nur umgesetzt werden müsste. Das war aber alles nicht im Interesse der rechtskonservativ-rechtsextremen Regierungskoalition.

Anstatt Sachpolitik anhand der erdrückenden Fakten der Klimakrise umzusetzen, wurden Posten verschachert wie Jetons im Casino, die Berichterstattung der Stadt wurde zu einer Werbekampagne für ÖVP-FPÖ und gleichzeitig wurden wichtige soziale Strukturen – wie die Stadtteilzentren – bewusst zerstört. Der Autotunnel Josef-Huber-Gasse wurde ins Zukunftsprogramm

geschrieben, eine seit Jahren fertig geplante Straßenbahn über den Griesplatz abgesagt, weil sie zu viel Autoverkehr einschränken würde, und jeder minimale Verbesserungsversuch für Radfahrende verhindert.

Wenn selten einmal ein dringlicher Antrag bezüglich Stadtplanung oder Verkehr angenommen wurde, wurde er sofort der Stadtbauverwaltung zugewiesen, die dem Bürgermeister unterstand. Und dann ist nie wieder was damit passiert.

U-Bahn statt Fahrradhauptstadt?

Speziell wenn Parteien schon so lange an der Macht sind, wie die ÖVP es in Graz war, gibt es einige Interessengruppen, die Einfluss nehmen. Mir wurde schnell klar, dass bei meinem Hauptschwerpunkt Verkehr und Mobilität die Wirtschaftskammer und deren Einflussgeber eine zentrale Steuer-



Foto: © Kristina Kurec

← Alles, was glänzt

Inspiziert vom Fernweh kreiert „OH ERIKA“ feinen Schmuck. Produziert wird in Graz – nachhaltig in Handarbeit und nur kleinen Stückzahlen.

ERHÄLTlich ONLINE UNTER
WWW.OH-ERIKA.AT
ODER AUF IG: @OH.ERIKA.JEWELRY



Foto: © Cosimo Trimboli

← Guter Sound

FÜR ZUHAUSE
Nick Acorne ist Komponist und Sound-Designer. Seine Musik für die Tanzperformance SHE, inszeniert von Nina Khyzhna, produziert von Ninja Guru, gespielt von Astrid Attibesque Julen und programmiert von Valerio Zanini, ist jetzt auf allen Streaming-Plattformen verfügbar! Einfach hier anhören: feiy.com/x/SHE

← Habe Pinsel

SUCHE WAND. Die Grazer Illustratorin Anja Grohmann möchte neue Flächen zum Bemalen finden. Große Wandbilder und Lettering sind ihr Spezialgebiet – wer also eine Fläche hat, die Kunst vertragen könnte, ist bei ihr an der richtigen Adresse. Eine tolle Möglichkeit, Farbe in Geschäfte, Büros, Cafés, Restaurants etc. zu bringen. Einblick in ihre Arbeit gibt es unter: anja-grohmann.at

→ Empfehlung

„BREAKING SILENCE GRAZ – DER PODCAST“ ist ein Projekt von acht Student:innen der Karl-Franzens-Universität in Graz. Die 15- bis 20-minütigen Podcastfolgen in Deutsch oder Englisch befassen sich unter anderem mit Themen wie Antirassismus und Diskriminierung. Intention jeder Folge: „das Schweigen brechen“, damit Rassismus gemeinsam bekämpft und besiegt werden kann.

→ Auto:frei:tag

Die Initiative für ein autofreies Graz sperrt jeden dritten Freitag im Monat die Mandellstraße. Das Team hat viele Ideen gesammelt, wie man Straßen als Gemeinschaftsraum nutzen kann. Gemütliche Sitzecken statt Gegenverkehr, Livemusik und Reden statt parkenden Autos. So könnte die Zukunft aussehen! Infos und Tipps für autofreie Straßen gibt es vor Ort. Details zu den nächsten Demos gibt's auf [FB: Auto:frei:tag:graz](https://fb.com/Auto:frei:tag:graz)

→ Trotz allem

DER VEREIN ROSA-LILA-PANTHERINNEN ist immer für euch da. Lockdown hin oder her, denn: Gesamtgesellschaftliche Akzeptanz gegenüber anders (i)ebenden Menschen zu fördern und auf Missstände und Diskriminierungen hinzuweisen, hat immer Priorität. Wer Fragen hat, kann sich gerne per Mail an info@homo.at oder telefonisch unter [0316 / 36 66 01](tel:0316366601) melden.

→ Lesekreis

F*STREIK GRAZ veranstaltet jeden zweiten und vierten Mittwochabend im Monat einen feministischen Lesekreis. Gelesen wird: „Revolution at Point Zero, Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf“ von Silvia Federici. Die Orte und Uhrzeiten werden auf Social Media bekannt gegeben sowie die Seiten, die bis zum nächsten Termin gelesen werden. Open to all genders! IG: [@fstreikgraz](https://www.instagram.com/fstreikgraz), FB: FxStreik Graz



Foto: © Feministischer Lesekreis

Tipps



← Mithelfen

DAS TINT JOURNAL veröffentlicht als weltweit erstes Online-Literaturmagazin ausschließlich englischsprachige Werke von Autor:innen, deren Muttersprache nicht Englisch ist. Die gemeinnützige Zeitschrift wird von Voluntär:innen aus der ganzen Welt betrieben und ist kostenlos: www.tintjournal.com Die Gründerinnen freuen sich über Unterstützung bei der Finanzierung kommender Ausgaben unter [gofundme.com](https://www.gofundme.com)

→ Trau dich

GANZ EINFACH EINMIETEN Du hast eine brennende Idee für einen Bastel-, Upcycling-, Bau-, Mal-, Reparatur- oder Kreativ-Workshop? In der NESTschmiede kannst du dich über einen Onlinekalender einmieten und den kostenlosen Freiraum für deine Projekte nutzen! Der erste Schritt, um deine Idee zu verwirklichen? Einfach eine Mail an info@schnubertnest.at schreiben und los geht's!

→ Solidarität

Helfen Sie mit nur 1 € am Tag Menschen beim sozialen Aufstieg und bekommen Sie als Dankeschön alle Megaphon-Ausgaben nach Hause geliefert.

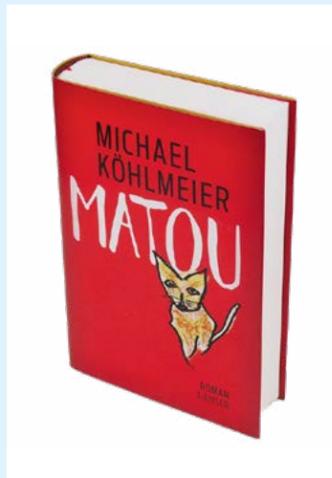
BESTELLEN KANN MAN DAS MEGAPHON-SOLIDARITÄTS-JAHRESABO UM 365 € UNTER MEGAPHON@CARITAS-STEIERMARK.AT

→ Zahnwohl

BUCHTIPP Ulrich Remschmidt ist Zahnarzt aus Graz, aber auch Lehrbeauftragter auf der Grazer Zahnklinik – und sagt: „Karies bei Kindern können wir verhindern.“ Aber er sagt es nicht nur, sondern hat ein ganzes Buch darüber geschrieben. Weil er weiß auch: Die Zahl der Karieserkrankungen bei Kleinkindern stieg zuletzt zunehmend. Erschienen ist der Ratgeber im Grazer Verlag edition keiper.



Foto: KK



→ Matou. Ein Kater. Sieben Leben.

Und Literaturlisten so lang wie ein Tigerschwanz.
(Ich weiß, wovon ich spreche!)

Das Leben des Katers Matou beginnt in Paris und in keinem geringeren Haushalt als dem des französischen Revolutionärs Camille Demoulins. Der hatte das eben geborene Katzenbaby auf der Straße aufgelesen und mit nach Hause genommen. Matou streunt durch die schmutzigen Straßen und über den Place de Grève, an dem die öffentlichen Hinrichtungen mit der Guillotine stattfanden. Diese Eindrücke, der Alltag und die Gespräche mit den zahlreichen Persönlichkeiten, die bei Demoulins zu Gast sind, vermitteln eine lebendige Vorstellung vom Paris zur Zeit der Französischen Revolution. In seinem zweiten Leben inspiriert er den deutschen Romantiker E.T.A. Hoffmann zur Satire „Lebensansichten des Kater Murr“. Man trifft Matou in Prag zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in New York. Dort ist Andy Warhol sein Herr. Auf der Katzeninsel Hydra führt er einen autokratischen Staat und im Kongo kämpft er gegen die Kolonialherrschaft. In seinem siebten Leben sitzt der Kater im 19. Bezirk in einem Häuschen bei Dame Ingeborg Novak und schreibt mit seiner Schreibkralle seine Memoiren.

Über 4 Jahre hat Köhlmeier an diesem Roman geschrieben. Die große Frage: Was ist der Mensch? 230 Jahre Weltgeschichte. Katzenwissen inklusive. Erzählen GROSSGESCHRIEBEN.



M A T O U

Roman von Michael Köhlmeier,

Hanser, 960 Seiten, 35,00 €

ISBN 978-3-446-27079-4

Erhältlich beim Büchersegler

Mariahilferplatz 5, 8020 Graz

www.buechersegler.at

Oder als Hörbuch erhältlich bei

DHV Der Hörverlag, 35,00 €

(40 Stunden, gelesen vom Autor)

ISBN 978-3-8445-4318-6

NEU

Kein:e Megaphon-
Verkäufer:in in der Nähe?
Unterstütze unsere
soziale Initiative jetzt
durch einen Einkauf im
Megaphon-Onlineshop:

WWW.MEGAPHON.AT/SHOP



FOTOS: KRISTINA KURRE

Mai Le Van fand die vielen Verpackungen von Spielzeugmagazinen ihres Sohnes zu schön, um sie wegzuworfen. Also hat sie sich überlegt, was sie ihm daraus upcyclen könnte. Geworden ist es eine kleine Tasche. Für Spielkarten oder Taschengeld.

DU BRAUCHST: Plastikverpackungen mit Motiven nach Wunsch • 1 Stück Tetrapak (1 Liter) • 1 Stück selbstklebender Klettverschluss (etwa 7 cm breit) • breites und schmales Klebeband (jeweils durchsichtig)

Selber machen

→ **Tasche aus Plastikverpackungen**

- **1** Schneide die Lagen der Tasche zu: Die erste Lage hat 28 x 14 Zentimeter, die zweite 21 x 13,5 cm, die innere und dritte Lage hat 21 x 13 Zentimeter.
- **2** Klebe alle drei Lagen am oberen Rand gut mit breitem Klebeband ab.
- **3** Ziehe von einem Tetrapak (1 Liter) die Folie ab, sodass auf der einen Seite Karton ist und auf der anderen Seite Metall.
- **4** Klebe die zugeschnittenen Plastikfolien der oberen Lage mit breitem Klebeband auf den Tetrapak.
- **5** Klebe die zweite Lage mit schmalem Klebeband auf die erste Lage – auf der linken, rechten und unteren Seite.
- **6** Klebe die dritte Lage auf die bereits zusammengeklebten Lagen – abermals auf der linken, rechten und unteren Seite und mit schmalem Klebeband.
- **7** Klebe auf die erste Lage außen rechts den weichen Teil des Klettverschlusses, drehe die Geldbörse um und klebe die Klettseite des Verschlusses auf die Außenseite links, auf gleicher Höhe wie den weichen Teil.
- **8** Falte die Geldbörse etwa nach 10,5 cm zum ersten Mal und nach weiteren 10,5 cm ein zweites Mal. Fertig! Tipp: Wer auch Fächer haben möchte, holt sich Tipps bei Mai Le Van unter ketchup.mayo@gmail.com.





„Wer will nicht gerne Fee sein?“

TEXT: MARTINA STIX
FOTOS: VALERIE MALTSEVA

Mit einem Baby oder Kleinkind wird jungen Eltern manchmal alles zu viel – vor allem wenn ein regelmäßig verfügbares Netzwerk aus Großeltern, Freund:innen oder Bekannten fehlt. Sie wünschen sich dann oft eine Fee herbei, die ihnen Zeit schenkt oder ein Ohr leiht. Das Projekt „Startfee“ bringt hilfesuchende Familien mit Ehrenamtlichen zusammen, die Unterstützung geben möchten. Eine dieser „Startfeen“ ist Christa Schaupp: Sie packt noch dazu nicht einfach, sondern zweifach an – und in einem Fall sogar doppelt.

Christa Schaupps Hände ruhen entspannt auf dem Griff des extrabreiten Kinderwagens. Die Reifen gleiten nahezu lautlos über den mit Laub übersäten, feuchten Asphalt dahin. Während sie in zügigem Tempo am Fuß des Schloßbergs entlang in Richtung Mur spaziert, sind aber nicht zwei, sondern gleich vier Kleinkind-Augen auf sie gerichtet. Und diese Situation ist ihr sehr vertraut, selbst wenn schon viele Jahre vergangen sind, seit sie in eben dieser war: Vor mehr als drei Jahrzehnten tat sie, was sie seit verganginem Juli aufs Neue tut, als Mutter ihrer eigenen Zwillinge-Töchter. Heute macht sie es als ehrenamtliche „Startfee“ im Rahmen des gleichnamigen Projekts für die 15 Monate alten Geschwister Artemis* und Tizian*. „Ich hätte mir damals bei meinen Kindern echt nicht gedacht, dass ich noch einmal einen Zwillinge-Wagen schieben werde“, meint die pensionierte Psychologin. Sie kennt das oft mühsame Herummanövrieren mit dem sperrigen Wagen im öffentlichen Raum. Sie weiß aber natürlich auch, was es bedeutet, parallel

vier und nicht lediglich jeweils zwei wenig kooperative Arme und Beine in kalteresistente Anzüge zu verpacken. Sie ist damit vertraut, dass beim Wickeln zwei Hände manchmal nicht reichen und zum Absichern durchaus auch ein Bein von Vorteil ist. Und ihr ist gut bekannt, wie hoch die Wäsche sich stapeln kann, wenn sie für Zwillinge gedacht ist und nicht nur für ein Mädchen oder einen Buben.

Neben genau so einem Stoß gewaschener, gefalteter, gestapelter Wäsche saß Christa Schaupp gerade eben noch mit Nausikaa*, Artemis' und Tizians Mutter. Während die beiden Kleinkinder im Nebenraum schliefen, erzählten die beiden Frauen, wie das Projekt „Startfee“ sie zusammengebracht hatte. „Man ist nie mit etwas fertig, eines der Kinder braucht immer etwas. Und das ist lediglich ein Beispiel für die Dinge, die nur eine Zwillingemutter wirklich nachfühlen kann“, erzählte Nausikaa und fügte hinzu, dass sie deshalb auch so froh gewesen sei, Christa „bekommen“ zu

haben. „Startfee“-Koordinatorin Daniela Alton zog bei den beiden – und auch bei den anderen aktuell jeweils rund 30 Familien und Ehrenamtlichen – im Hintergrund die Fäden. Die Psychologin erklärte: „Zunächst führe ich ein Erstgespräch mit der Familie. Dann braucht es immer sehr viel Gespür, eine ‚Startfee‘ zu finden, die matcht.“ Bei Christa Schaupp und Nausikaas Familie schien es sofort gematcht zu haben. „Tizian hat mich gleich angestrahlt und mit mir geflirtet“, erzählte die „Startfee“. Und seine Mutter fügte hinzu: „Ich war von Beginn an begeistert, wie Christa mit meinen Kindern umgeht. Ich hatte ganz schnell Vertrauen zu ihr.“ So war sie etwa auch dabei, als Artemis ihre ersten Schritte tat, und ihr fiel gerade eben sofort auf, dass Tizian einen neuen Zahn hat.

Wie vertraut die Zwillingmütter sind, war vorhin schon beim ersten Schritt, den man in die weitläufige Altbauwohnung setzte, klar. Das war zu spüren – in der Art, wie sie miteinander und auch gemeinsam mit den Kindern umgingen. Und es war zu hören – in den Gesprächen, die sie miteinander führten. Im Verbindenden der Zwillingmuttertschaft genauso wie im Trennenden der unterschiedlichen Geschichte, die sie jeweils dorthin führte. „Man ist sich bei Zwillingen von Beginn an bewusst, dass es ein Risiko ist, man ist panischer als bei einem Kind. Aber ich war bis zum Schluss fit und die Kinder sind nicht zu früh gekommen“, erzählte Christa Schaupp. Für Nausikaa hingegen handelte es sich um eine sehr schwere Zeit: „Es war überhaupt schon einmal ein großes Glück, dass ich die beiden behalten konnte. Ich musste fast die gesamte Schwangerschaft liegen, war immer wieder im Krankenhaus. Dann sind die Kinder acht Wochen zu früh gekommen. Nach der Geburt ist es mir lange auch nicht gut gegangen. Und meine Familie ist nicht hier in Österreich. Das war zusammen alles sehr schwer für mich.“ Ihr Mann unterstütze sie zwar, wann und wo auch immer es gehe, und er arbeite auch zwei Tage pro Woche von Zuhause aus, alleine sei sie aber trotzdem viel. Und damit wiederum sei sie gar nicht alleine, wie Daniela Alton bestätigte: „Die Bandbreite der Wünsche unserer Mamis an die ‚Startfeen‘ ist groß und reicht von der Begleitung zum Kinderarzt bis zu Zeit für sich selbst. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie ist es aber auffallend, dass sich die meisten jungen Mütter, die sich bei mir melden, eine Ansprechperson wünschen. Da ist viel Einsamkeit spürbar.“

Auf die Möglichkeit, sich regelmäßige Hilfe, die nicht von der eigenen Familie, dem Freundes- oder Bekanntenkreis kommt, zu holen, wurde Nausikaa bereits direkt im Krankenhaus von einer Sozialarbeiterin aufmerksam gemacht. Doch dann kam zuerst die schwere Zeit nach der Geburt – und schließlich Corona. Aber Feen und Wesen, denen diese Gutes wollen, brauchen manchmal auch eine Prise Schicksal, um zueinander zu finden: Hätte sich Nausikaa früher dazu entschlossen, das Angebot des Projekts anzunehmen, wäre ihre heutige „Startfee“ wohl nicht in ihrer Familie gelandet. Und so hatte Christa Schaupp im vergangenen Juli ihren ersten Einsatz bei Artemis und Tizian, ihren ersten Kindern im Rahmen des Projekts überhaupt. „Ich war frisch mit der Ausbildung fertig und man hat uns vor die Wahl gestellt, ob wir erst im Herbst beginnen wollen – oder gleich im Sommer.“ Christa Schaupp wollte sofort.



Tizian genügt das die Grün-Phase ankündigende Tackern der Fußgängerampeln, um ihm ein Lachen ins Gesicht zu zaubern. Seine Schwester ist da schon um einiges fordernder. Bei Artemis muss Christa Schaupp heute die bunte Rassel, den Kau-Flamingo und den Retro-Telefonhörer ins Spiel bringen, um das Mädchen bei Laune zu halten. Und dennoch findet sie genug Zeit, um von ihrer Motivation, sich beim Projekt zu engagieren, zu erzählen. Ehrenamtliche Tätigkeiten seien schon immer Teil ihres Lebens gewesen – 2015 etwa habe sie sich stark für geflüchtete Menschen eingesetzt. Mit Beginn ihrer Pension sei sie dann auf der Suche nach einer sinnvollen Aufgabe mit Kindern gewesen: „Ich habe als selbstständige Psychologin gearbeitet und hätte natürlich auch etwas in dem Bereich machen können. Aber das wäre mir zu nahe an meinem Beruf gewesen.“ Genau im richtigen Moment habe sie auf Facebook zufällig vom Projekt gelesen, sich daraufhin gleich bei Koordinatorin Daniela Alton gemeldet und mit der Ausbildung begonnen, die es braucht, um als Fee starten zu können. Übers ganze Gesicht strahlend fügt sie hinzu: „Und ganz ehrlich: Wer will nicht gerne Fee sein?“ Die Ausbildung mit fünf Modulen, für die jeweils im



MIT DEM FAHRRAD erledigt Startfee Christa Schaupp ihre Wege.



EIN SPAZIERGANG mit den Kindern von einer Startfee kann für eine überlastete Familie schon große Entlastung sein.

Frühling und Herbst ein Durchgang angeboten wird, erstreckt sich thematisch von der Rolle in der Familie über alles rund ums Baby bis hin zu einem Erste-Hilfe-Kurs für Säuglinge sowie Kleinkinder. „Es war vieles dabei, das für mich als Psychologin, und natürlich als Mutter, nicht neu war. Aber den Erste-Hilfe-Kurs etwa habe ich total spannend gefunden. Und ich muss sowieso sagen, es ist alles so toll organisiert, dass man sich richtig gut auf seinen Einsatz in der Familie vorbereitet fühlt.“ Und auch auf die Zeit nach dem auf ein Jahr anberaumten Einsatz scheint sie vorbereitet zu sein: „Ich werde sicher mit der Familie in Kontakt bleiben. Ich war gerade auf Urlaub, deshalb mussten wir meinen Besuch ausfallen lassen – und die Zwillinge haben mir schon gefehlt.“

Während die „Startfee“ jetzt gerade mit den beiden durch die Laubberge kurvt und sie mit herumwirbelnden Blättern unterhält, hat man die Erzählungen von Nausikaa von vorhin im Kopf. Sie beschrieb, wie sie Zeit für sich einmal dafür nutzte, um einfach mit einer Freundin im Stadtpark spazieren zu gehen, und sich dabei wunderte: „Ich habe mich gefragt, seit wann die Blätter auf dem Boden liegen. Ich hatte komplett verpasst, dass es Herbst geworden

ist.“ Und sie beschrieb, wofür sie Zeit nutzt, die sie durch die Hilfe der „Startfee“ geschenkt bekommt: „Ich habe mir gewünscht, dass Christa mit den Zwillingen spazieren geht. Während ich alleine bin, wasche ich Wäsche, putze die Wohnung oder sammle Kräfte. Und manchmal – viel zu selten eigentlich – setze ich mich einfach in Ruhe hin und trinke einen Kaffee.“

Ruhig hinsetzen: Das scheint bei Christa Schaupp ebenfalls keine häufige Tätigkeit zu sein. Sie berichtet davon, dass sie immer in Bewegung sei, alles mit dem Rad erledige und den Zwillingen-Kinderwagen auch schon den steilen Weg den Schloßberg hinaufgeschoben habe. Und während sie sich mit Artemis und Tizian bewege, kämen auch ihre Gedanken sowie Erinnerungen an ihre eigene Zwillingen-Zeit in Fluss. Auf der einen Seite frage sie sich oft, wie sie das damals alles geschafft habe. Andererseits sei sie auch etwas wehmütig: „Ich denke mir heute oft, ich hätte vieles lockerer nehmen können. Ich habe mir selbst viel zu viel Stress gemacht.“ Die größte Herausforderung sei für sie damals gewesen, immer unter Strom zu sein, selbst wenn es gerade einen ruhigen Moment gegeben habe: „Die Kinder sind ja nicht gleichgeschaltet und wollen zur gleichen Zeit gewickelt oder gefüttert werden. Man weiß nie, wann das andere Kind etwas braucht.“ Das raube einem zusätzlich Schlaf, von dem man ja sowieso schon sehr wenig habe. Eine große Unterstützung sei für sie damals ihre Mutter gewesen: „Wir haben uns das oft so eingeteilt, dass sich jede von uns jeweils um ein Kind gekümmert hat. Ich hatte dann einen Tag lang nur ein Kind.“ Und weil Nausikaa eben genau diese Unterstützung fehle, sei es für sie auch so schön, als „Startfee“ einspringen zu können – selbst wenn es nur für rund drei Stunden jeden Montag sei.

Für diese Woche sind diese drei Stunden jetzt fast abgelaufen. Aber erst fast. Christa Schaupp schraubt die Schrittzahl noch rasch über die 10.000er-Marke, lässt die Straße, in der Nausikaas Familie wohnt, links liegen und steuert den Kinderwagen nach rechts. Ein letztes Mal für heute ist volles Programm für Artemis und Tizian angesagt: mit vorbeifahrendem Bus, grabendem Bagger, tackender Ampel – einfach allem, was die Zwillinge zum Strahlen bringt. Nach diesem zusätzlichen Schlenker ist es dann aber doch so weit: Sie parkt den Kinderwagen routiniert vor dem Haus ein und klingelt. Und auch Nausikaa strahlt, als sie die Stufen des Stiegenhauses herunterkommt – bestimmt, weil sie ein paar Stunden hatte, um Dinge zu erledigen, aber wohl auch, weil ihre Kinder wieder da sind. Und Christa Schaupp? Die macht sich – ohne Flügel, aber mit zwei Rädern – in drei Tagen schon auf den Weg zum nächsten Einsatz in ihrer zweiten „Startfee“-Familie, wo sie sich um ein Baby und dessen größere Schwester kümmert.

→
MARTINA STIX
war beeindruckt von der Energie
und Lebensfreude, die „Startfee“
Christa Schaupp versprüht.



Brasiliens Indigene könnten endlich Recht bekommen



TEXT: ANTHONY BOADLE
FOTOS: REUTERS

Das Xokleng-Volk im Süden Brasiliens wurde in eine verwahrloste Ecke seines angestammten Landes zurückgedrängt. Jetzt wartet das Volk mit Spannung auf ein Urteil des Obersten Gerichtshofs, das ihnen ihr vor Jahrzehnten verlorenes Gebiet zurückgeben könnte.

Die Ältesten der Xokleng sitzen an einem Holzofen und erinnern sich an die Tage, als reichlich Fisch und Wild ihre Familien ernährten, bevor der Großteil ihres fruchtbaren Landes in den 1950er Jahren vom Staat an Tabakbauern verkauft wurde.

Jetzt beten die Xokleng, dass die brasilianischen Gerichte die Prophezeiung eines sterbenden Schamanen erfüllen, welche besagte, dass sie eines Tages ihr Land zurückerobert würden. Das Oberste Gericht in Brasilia wird entscheiden, ob die Regierung des Bundesstaates Santa Catarina die Rechte der Ureinwohner:innen zu eng ausgelegt hat, indem sie nur Stammesgebiete anerkannt hat, die zum Zeitpunkt der Ratifizierung der brasilianischen Verfassung im Jahr 1988 von Ureinwohner:innen besetzt waren.

Der Fall wurde ausgelöst, als die Landesregierung diese Interpretation nutzte, um eine Gruppe von Xokleng aus einem Naturschutzgebiet in ihrem angestammten Land zu vertreiben. Die Entscheidung wurde von der brasilianischen Agentur für indigene Angelegenheiten Funai im Namen der Xokleng angefochten. Es sei „ein weiterer Versuch, uns zu beseitigen“, sagte Brasilio Pripa, ein 63-jähriger Gemeindevorsteher. „Unsere Leute leben hier seit Tausenden von Jahren.“



→
PATÉ, ein bebrillter evangelischer Pastor, leitet die Gottesdienste in der Gemeindekirche. Der Glaube habe die Xokleng vor Alkoholismus bewahrt.

←
Siedler, die das Land langsam übernahmen, bauten Sägewerke und verwüsteten den Ort.

Der Generalstaatsanwalt des Staates, Alisson de Bom de Souza, der am Mittwoch Santa Catarina vor Gericht vertreten wird, sagte, er strebe eine Entscheidung an, die die Rechte der Ureinwohner:innen respektierte, ohne andere verfassungsmäßige Rechte der Brasilianer:innen zu verletzen.

Die Xokleng wurden vor über einem Jahrhundert von ihren traditionellen Jagdgründen verdrängt, um Platz für europäische Siedler:innen zu schaffen, meist Deutsche, die vor wirtschaftlichen und politischen Turbulenzen flohen. Irgendwann belohnte der Staat die Tötung von Ureinwohner:innen und Söldner sammelten die Ohren der toten Eingeborenen, eine schmerzhaft Geschichte, die von Anthropolog:innen dokumentiert und zwischen den Generationen weitergegeben wurde. „Früher töteten sie uns mit Waffen, jetzt töteten sie uns mit einem Federstrich“, sagte João Paté, ein ehemaliger „cacique“ oder Häuptling.

Entschlossen, ihre Traditionen am Leben zu erhalten, versammeln sich die Xokleng nachts um Lagerfeuer, um Geschichten in ihrer eigenen Sprache zu erzählen und ihre Tanz- und Gebetsrituale aufrechtzuerhalten, manchmal bemalen sie die Gesichter ihrer Jungen. Sie teilen ihr Essen immer noch in gemeinsamen Mahlzeiten, aber das Rindfleisch, das sie braten, wird aus dem Reservat gekauft, da es ihnen an Land fehlt, um zu jagen oder Vieh zu züchten.

„Wir können in diesem Loch, in dem wir leben, keine Nahrung anpflanzen. Sie wollen uns loswerden. Sie mögen uns nicht“, sagte Vanda Kamlem, 87, umgeben von ihren sechs Enkelkindern. Als ehemalige Hebamme erinnert sich Vanda an die Tage, als sie Pinienkerne von den reichlich vorhandenen Araucaria-Kiefern sammelte, die als Affen-Puzzle-Bäume bekannt sind. Jetzt seien die Wälder abgeholzt und die Fische knapp geworden, da die Flüsse trüb geworden sind, sagte sie. „Die Siedler:innen zogen langsam ein und übernahmen die Macht. Sie bauten zwei Sägewerke und verwüsteten den Ort“, sagte Paté, ein bebrillter

evangelischer Pastor, der Gottesdienste in der Gemeindekirche leitet. Er sagt, das Wort Gottes habe die Xokleng vor dem Alkoholismus bewahrt, der in den 1950er Jahren weit verbreitet war.

Die Xokleng zählen heute etwa 3.000 Menschen und drängen sich auf ihrem 14.156 Hektar großen hügeligen Gebiet, wo Erdbeben ihre Häuser bedrohen und das meiste Land für die Landwirtschaft zu steil ist. Sie beanspruchen weitere 24.000 Hektar (9.300 Quadratmeilen) reiches Tabakland, von dem sie sagen, dass es ihnen jahrhundertlang gehört hatte, bevor Siedler:innen einzogen.

Wenn die Entscheidung am Mittwoch zugunsten der Xokleng ausfällt, drohen über 800 Kleinbauernfamilien „Chaos“ und „keine Zukunft“, sagte Tarcisio Boeing, 65 Jahre alt, der 50 Hektar bewirtschaftet, die seit über einem Jahrhundert in seiner Familie deutschstämmiger Herkunft sind. „Dieses Land wurde gekauft und wir haben Titel“, sagte Chico Jeremias, 61, der erzählt, dass sein deutscher Großvater vor einem Jahrhundert an-



gekommen ist und ihm 27 Hektar hinterlassen hat, die er mit seinen vier Söhnen bewirtschaftet. „Wenn das Gericht beschließt, das indigene Land zu erweitern, wohin werden diese Bauernfamilien gehen? ... Dies wird ein gesetzloses Land“, sagte er.

In ganz Brasilien wird das Urteil des Obersten Gerichtshofs Hunderte von indigenen Landansprüchen betreffen, von denen viele ein Bollwerk gegen die Abholzung des Amazonas-Regenwaldes darstellen. Eine Niederlage der Xokleng vor Gericht könnte einen Präzedenzfall für den dramatischen Rückgang der Rechte der Ureinwohner:innen schaffen, die der rechtsextreme Präsident Jair Bolsonaro befürwortet. Er sagt, dass in Brasilien zu wenige Indigene auf zu viel Land leben, was die landwirtschaftliche Expansion blockiert.

Mächtige landwirtschaftliche Interessen hätten eine festere rechtliche Grundlage, um indigene Landansprüche anzufechten, und der Kongress hätte grünes Licht, um eine restriktive Definition von indigenem Land in Bundesrecht zu schreiben. Wenn sie ihren Fall verlieren, sagen die jüngeren Xokleng, werden sie den Kampf trotzdem fortsetzen. „Wir sind hier und werden bis zum Ende Widerstand leisten. Dieser Kampf wird nicht vorbei sein“, sagte Lázaro Kamlem, 47.

Er ist ein Nachkomme von Schamane Kamlem, dem Mediziner der Xokleng, der 1925 auf seinem Sterbebett sagte, sie würden ihr Land an „weiße Männer“ verlieren, es aber eines Tages zurückerobern.

→
ANTHONY BOADLE
arbeitet als Korrespondent für die Nachrichtenagentur Reuters in Brasília. Text zur Verfügung gestellt von INSP (www.insp.ngo).



Zeig dich, damit ich dich lieben kann



←
FEHRING TALES
2017 haben sich 75 Menschen zusammengefunden, um zu tun, was niemand für möglich gehalten hätte. Geschichten aus dem Alltag im ersten Ökodorf Österreichs. www.cambium.at

Wo Menschen auf engem Raum zusammenleben, werden sich früher oder später alle Schatten zeigen. Dies gilt für Paare ebenso, wie für sonstige Lebensgemeinschaften beliebiger Größe. Alle tragen wir Wunden, alte Verletzungen, vielleicht auch Traumen mit uns durchs Leben, egal wohin wir gehen. Mitunter genügt ein Satz, eine Frage, um irgendetwas auszulösen, das im Verborgenen lauert. Eine emotionsgeladene Reaktion etwa legt dies nahe. Der Ursprung der zugrundeliegenden Verletzung liegt oft lange zurück, häufig sogar in der Kindheit, egal wie alt wir heute bereits sind. Manchmal platzen Vorwürfe hervor, Attacken: „Du kotzt mich an, mit deinem ...“ Wer kennt das nicht?

Wie es uns miteinander geht, ist eine der wichtigsten Fragen. Dabei haben wir gelernt: Jene Person, welcher die Emotionen hochgehen, die laut wird und jemanden attackiert, ist jene, die Hilfe benötigt. Doch ist diese bereit anzuerkennen, dass sie selbst ein Problem hat, wo doch ihr Fokus gerade so energiegeladen auf irgendeinen Missstand gerichtet ist, den sie einer anderen Person zuschreibt?

In dem Maße, in dem wir bereit sind, all unsere Themen anzuschauen, die im Zusammenleben hochkommen, in geeigneter Weise, wohlwollend und liebevoll, stehen die Chancen gut, dass sich eine authentische Gemeinschaft bildet und gedeihlich weiter entwickelt. Vertrauen dürfte wohl die wichtigste Voraussetzung dafür sein, dass Menschen sich öffnen, verletzlich machen. Wie holen wir jene Menschen mit herein, die gerade nicht vertrauen können? Wie fördern wir jene Erlebnisse, die Vertrauen bilden, wie vermeiden wir solche, die zu weiterer Abgrenzung führen? Wie richten wir das passende Licht auf Enttäuschungen, sodass diese als Chancen erkannt und angenommen werden können? Wie heilen wir alte Wunden, sodass deren Berührung nicht weiter zu Eskalationen führt? Das sind aktuell unsere vordergründigen Fragen.

Chukwuemeka Igwe

TEXT: ANNA MARIA STEINER
FOTOS: PETER PATAKI

Graz ...

... ist für mich eine gute Stadt. Hier habe ich Arbeit, hier sind die Menschen freundlich. Und es hängt immer von der Freundlichkeit der Menschen ab, ob du dich zuhause fühlst oder nicht. Mein erster Eindruck, als ich 2004 hierher gekommen bin, war: Es ist eine gute Erfahrung – vermutlich die beste in meinem Leben. Jetzt, nach 15 Jahren, ist Graz eine Heimat für mich geworden. Ich wurde in Nigeria geboren und nicht immer ist es für mich einfach, denn

meine Eltern und Geschwister leben nicht hier. Trotzdem ist mein Zuhause in Graz. Ich habe kein zweites. Denn jetzt habe ich hier neue Freund:innen. Wo deine Freund:innen sind, ist dein Zuhause.

Das Megaphon ...

... gibt mir die Möglichkeit, Freund:innen zu finden. Ich liebe es, mit Menschen zu interagieren. Mit dem Zeitungsverkaufen habe ich gleich nach meiner Ankunft in Graz begonnen – es war der erste Job für mich. Damals hatte ich keine andere Chance auf eine Arbeit. Ich lebte in einem Asylquartier in der Nähe vom Grazer Hauptbahnhof. Mitbewohner erzählten mir vom Megaphon-Verkaufen, und so begann auch ich damit. Das ermöglichte mir, andere Menschen kennenzulernen. Sehr

viele sind freundlich, einige wenige leider nicht. Aber 90 Prozent der Menschen hier haben ein gutes Herz.

Meine Arbeit ...

... habe ich vor etwa drei Jahren gefunden. Damals, 2019, gab es nicht viele Jobs für Menschen wie mich. Sieben Jahre lang musste ich auf eine Anstellung warten. Erst das neue Arbeitsgesetz machte es möglich, dass ich einen Job suchen konnte. Über eine Leasingfirma bekam ich Arbeit am Bau. Nachdem die Arbeit zu Ende war, wurde ich wieder zum Arbeitsmarktservice geschickt. Ich meldete mich bei der Caritas, machte Deutschprüfungen und Bewerbungstrainings. In Sprachkursen lernte ich Begriffe, die für meinen Berufsbereich wichtig waren. Nach drei Monaten Training und einer Prüfung ging ich wieder zum AMS, und tatsächlich: Ich bekam einen Job bei der Dachdeckerei Altenburger-Balk. Die Caritas, und vor allem Heimo, unterstützten mich dabei. Wenn ich meine Kursunterlagen mitbrachte, vereinfachte er das Komplizierte und lernte mit mir. Heimo hat mir sehr geholfen – ich danke Gott dafür.

Die Menschen ...

... mit denen ich zusammen bin, sind es, was ich am meisten an meiner Arbeit mag. Sie ermutigen mich! Ich bin der einzige mit dunkler Hautfarbe an meinem Arbeitsplatz. Es ist wichtig, dass ich akzeptiert werde. Andernfalls könnte ich diese Arbeit nicht machen. Es sind tolle Menschen, die mich unterstützen und mir auch helfen, meine Fehler auszubessern. Und es sind immer die Menschen, die eine Arbeit zu einem Job machen und ein Heim zu einem Zuhause.

Heute...

... lebe ich ein gutes Leben. Ich danke Gott dafür und für meinen Beruf. Das alles gibt mir jetzt Hoffnung, dass ich immer eine Arbeit haben werde – auch in der Zukunft. Selbst, wenn mich diese Firma vielleicht einmal nicht mehr beschäftigen kann, so habe ich viel gelernt und nehme die Erfahrung mit. Dadurch habe ich Chancen auf einen nächsten Job.

Das Wichtigste...

... wenn du in ein anderes Land kommst, ist die Sprache. Müsste ich jemandem einen Rat geben, der nach Österreich kommt, würde ich sagen: Nimm zuallererst das

„Das Wichtigste, wenn du in ein anderes Land kommst, ist die Sprache. Müsste ich jemandem einen Rat geben, der nach Österreich kommt, würde ich sagen: Nimm zuallererst das Deutschlernen ernst!“



↓ CHUKWUEMEKA kam 2004 nach Österreich und verkaufte acht Jahre lang Megaphon. Vier Jahre davon arbeitete er zusätzlich für das Magistrat Graz, sieben Jahre lang musste er auf seinen Aufenthaltstitel warten.



Deutschlernen ernst! Du brauchst die Sprache, um einen guten Job zu bekommen, und du kannst nichts lernen, ohne Sprachkenntnisse zu haben. Und: Man muss immer weiterlernen. Nicht zu lernen, sich nicht Wissen anzueignen, das ist Verschwendung!

Im neuen Jahr...

... wünsche ich allen – meiner Familie, meinen Freund:innen

und allen, die das hier lesen – ein glückliches neues Jahr. Mögen alle eure Wünsche in Erfüllung gehen! Ich möchte an dieser Stelle auch alle meine Freund:innen würdigen. Ich bete für sie und für ihr Wohl. Als ich angesucht habe um Aufenthalt, sind innerhalb von nur einer Woche plötzlich 15 Familien hinter mir gestanden. Sie alle haben mir sehr geholfen. Ich bete für sie. Für mich persönlich wünsche ich, dass Gott mir Fleiß gibt für meine Arbeit und dass ich weiterhin gute Menschen treffe und neue Freund:innen. Ein frohes neues Jahr!



Foto: SPAR

Das Megaphon bewirkt, dass unsere Verkäufer:innen Weihnachtsgeschenke bekommen. Ende November überreichte Christoph Holzer (Geschäftsführer Spar) im Rahmen der Wiedereröffnung des Eurospar in der Grazer Sackstraße Megaphon-Leiterin Sabine Gollmann 3.000 Euro. Auch Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer und Soziallandesrätin Doris Kampus unterstützen uns mit jeweils 2.500 Euro. Dank der großzügigen Spenden erhalten unsere 300 Verkäufer:innen heuer Spar-Gutscheine und kostenlose Sonderprodukte zum Weiterverkauf als Weihnachtsgeschenke :-)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen), Lena Geiregger. **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

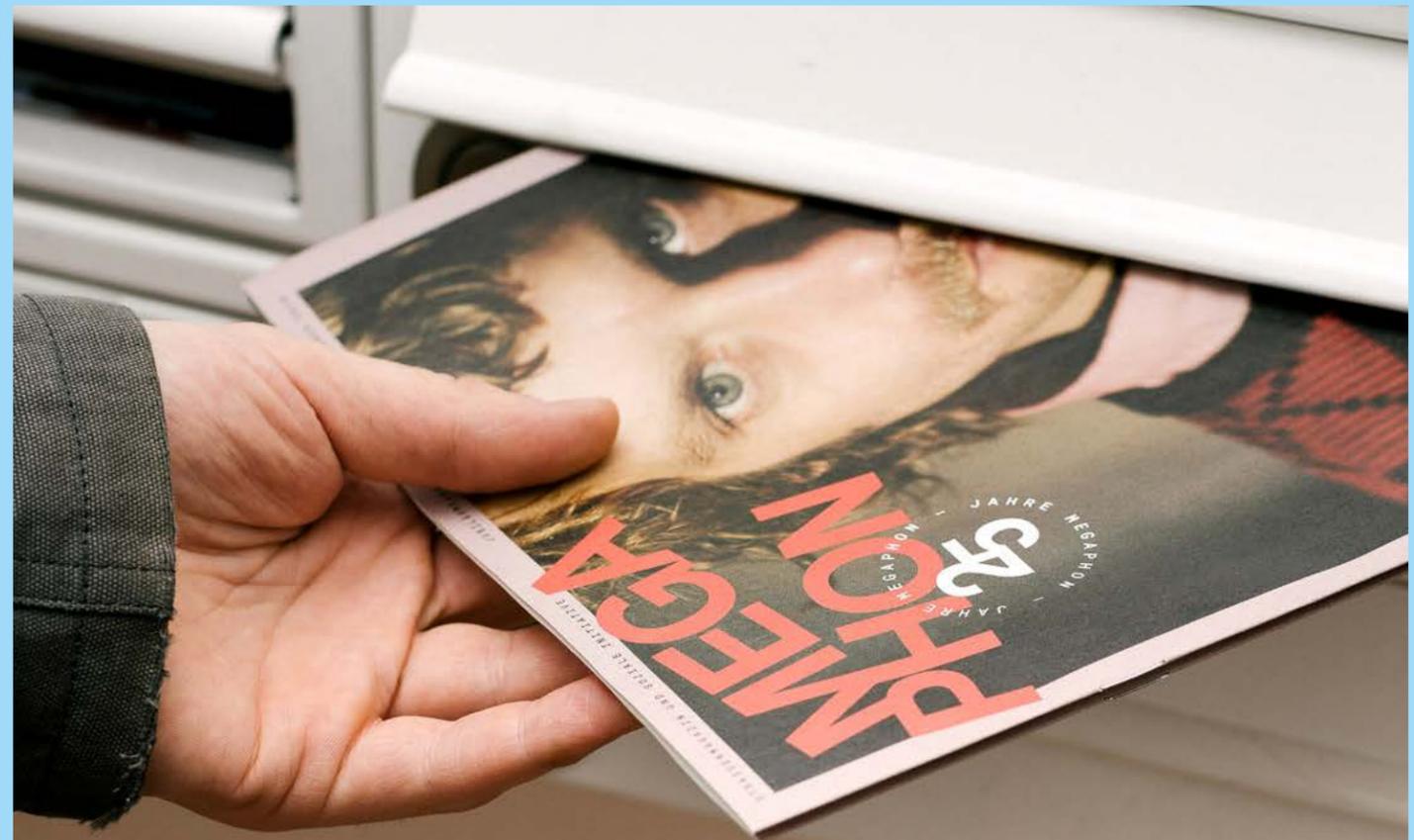
www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.02.2022

Foto: David Ertl



Wir helfen. Helfen Sie uns auch. Mit 1 Euro am Tag für mehr Menschlichkeit.

Der Kauf unserer Straßenzeitung stärkt das Fundament einer bunten Gesellschaft. Und hilft Menschen beim sozialen Aufstieg. Unterstützen Sie uns jetzt mit dem Solidaritäts-Jahresabo: Mit 1 Euro pro Tag an den Megaphon-Fonds, der direkt bei unseren rund 300 Megaphon-Verkäufer:innen ankommt. Als Dankeschön erhalten Sie das Megaphon jeden Monat bequem nach Hause oder in ihr Büro geliefert. Abo bestellen unter:

MEGAPHON@CARITAS-STEIERMARK.AT

**MEGA
PHON**

365€

für 12 Ausgaben
und alle
Sonderprodukte

“Wir
können uns
nur
OPTIMISMUS
leisten.”

Roopa Mehta

Pessimismus ist ein Luxus der reichen Länder. Das sagte uns Roopa Mehta als wir sie vor einiger Zeit in Kalkutta besuchten. Was sie damit meint? Die Leute in den armen Regionen dieser Welt, zum Beispiel in Kalkutta, wissen eines: Ohne den Optimismus, ohne die Hoffnung, dass wir die sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit gemeinsam lösen können, sind sie und ihre Kinder von vorne herein verloren. Deshalb ist der Pessimismus ein Luxus der reichen Länder. Denn nur diese können es sich leisten, zu sagen: „Wir können ja nichts ändern, wir haben zu wenig Einfluss, es ist schon zu spät!“ Nur die Reichen können darauf hoffen, mit dieser Einstellung noch eine Zeit lang gut zu leben. Deshalb: Nehmen wir uns den Optimismus zum Vorbild. Und fair-ändern wir die Welt mit Mut, Zielstrebigkeit und Zuversicht!

(Roopa Mehta ist Pionierin des Fairen Handels in Indien und Präsidentin der WFTO - World Fair Trade Organisation. Lesen Sie mehr in unserem Blog unter blog.chic-ethic.at)

Das Schönste aus Fairem Handel.

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP • Tummelplatz 9, 8010 Graz • www.chic-ethic.at